

Interview mit Vesna Terselic, Zagreb

Verhandlungen als Theater

Dutzende von Waffenstillstands-Abmachungen können die blutigen Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien nicht stoppen. Einmal mehr zeigt sich, dass die Existenz einer Armee Regierungen dazu verführt, Konflikte mit militärischer Gewalt auszutragen und damit die Not aller Beteiligten noch weiter zu verschärfen. Anfang November weilten auf Einladung der GSoA VertreterInnen der Friedensbewegung aus Ljubljana (Slowenien) und Zagreb (Kroatien) für mehrere Veranstaltungen in der Schweiz. Für die GSoA-Zitig unterhielt sich Roland Brunner mit Vesna Terselic, Friedensbewegte und Mitbegründerin des Netzwerks «Antikriegs-Kampagne».

Trotz allen Friedensbemühungen dauert der blutige Krieg im ehemaligen Jugoslawien an. Welche Hoffnungen auf eine Beendigung der Auseinandersetzungen siehst du noch?

Hoffnung gibt es, weil ich hoffen will, weil ich von Hoffnung lebe, weil ich nicht verzweifeln will. Ich vertraue weiterhin darauf, dass es möglich ist, Konflikte durch Verhandlungen zu lösen. Die dazu notwendigen Voraussetzungen sind in unserem Fall aber leider nicht gegeben. Die Vertretungen aller in den Krieg in Kroatien einbezogenen Parteien lassen einen wirklichen Willen vermissen, den Krieg sofort zu stoppen. Keine Seite hält sich an die Vereinbarungen, die in Den Haag von der EG-Kommission getroffen wurden. Keiner der vereinbarten Waffenstillstände wurde eingehalten. Nach jedem Waffenstillstand wurden die Auseinandersetzungen sogar noch blutiger und härter.

Ich unterstütze deshalb alle Bemühungen, die Verhandlungen auf europäischer Ebene weiterzuführen. Gleichzeitig halte ich aber die PolitikerInnen der ehemaligen jugoslawischen Republiken nicht für ernsthafte VerhandlungsträgerInnen. Sie betreiben den Prozess der Verhandlungen als Theaterspiel.

In den letzten Monaten ist viel Blut auf beiden Seiten geflossen. Gibt es da überhaupt ein Zurück zur Politik und zu zivilen Konfliktlösungsmustern?

Die zentrale Frage, um den Krieg in Kroatien zu beenden, ist diejenige nach den Rechten und dem Status der serbischen Minderheit in Kroatien. Dies ist gesetzlich noch nicht geregelt. Eine Parlamentsdiskussion über mögliche Minderheitenrechte begann im Frühling 1991. Leider zeigt auch Serbien keinen Willen dazu, die Lage der SerbInnen in Kroatien zur Diskussion zu stellen. Die kroatische Seite bietet der serbischen Bevölkerung kulturelle und politische Autonomie an – allerdings ohne legale Garantien. Die serbische Seite will über eine solche Autonomie gar nicht verhandeln. Ihr Ziel ist es nicht, den SerbInnen in Kroatien gute Lebensbedingungen zu garantieren, sondern einen neuen Staat aus Kroatien zu bilden. Die beiden Seiten finden so keine gemeinsame Sprache für zivile Konfliktlösungen und die Kämpfe gehen weiter.

Gibt es auch Kräfte, die gegen den Krieg mobilisieren? Welche Aktivitäten finden da statt?

Im Juli, August und September fand eine Vielzahl von Antikriegs-Aktivitäten in allen Republiken statt. «Friedensmärsche» wurden in vielen grösseren Städten durchgeführt. In Serbien kam es zu Kundgebungen in Pancevo, Novi Sad und Belgrad. In Montenegro in den Städten Cotinjo und Titograd. Die grösste fand in Sarajevo am 28. Juli statt: 50'000 Menschen kamen zusammen, um ihrem Willen zum Frieden Ausdruck zu verleihen. In Zagreb gab es nur kleinere Aktionen auf den Strassen wegen der spezifischen Rolle Kroatiens in diesem Konflikt. Kroatien wird angegriffen und zerstört. Das macht grössere Friedensdemonstrationen fast unmöglich. Oder kannst du dir vorstellen, dass das vietnamesische Volk mitten in einem blutigen Krieg eine grosse Friedenskundgebung durchgeführt hätte? Ende August ha-



Rund 20'000 kroatische Mütter verlangten Ende August in Zagreb die Freilassung ihrer Söhne aus der Bundesarmee.

ben wir dazu ein Netzwerk von friedens- und frauenpolitischen, spirituellen und ökologischen Gruppierungen geschaffen.

Dieser Rat der «Antikriegs-Kampagne» veröffentlichte bisher zwei Ausgaben der Zeitschrift «Arkin». Das ist die einzige Publikation, die Friedensbemühungen republikübergreifend darstellt und dokumentiert. Die grossen Zeitungen sind meist der

Kriegspropaganda verpflichtet. Arkin versucht, Brücken zwischen Menschen verschiedener Nationalität zu schlagen. Durch die Zerstörung normaler Kommunikationskanäle zwischen den Republiken hat die Bedeutung unserer Zeitschrift noch zugenommen.

Ein weiteres Projekt der Antikriegs-Kampagne ist die Vorbereitung eines Trainings in Gewaltfreiheit. Zwei Seminare über gewalt-

freie Konfliktlösungsmöglichkeiten haben schon stattgefunden in Zagreb. Zudem wollen wir von Dezember bis Januar ein Friedenszentrum eröffnen. Dank internationaler Unterstützung können wir Räume mieten und damit auch effektiver an unseren Friedensprojekten arbeiten.

Weiter gibt es eine starke «Mütterbewegung». Sie verlangen die sofortige Rückkehr ihrer Söhne aus der Bundesarmee. Ihre Kundgebungen und ihre Kampagne im Europarat in Brüssel war sehr erfolgreich.

Welche Sofortforderungen hat diese Friedensbewegung? Welche längerfristigen Perspektiven erhofft sie?

Die Sofortforderungen sind:

- Sofortige Beendigung der kriegerischen Handlungen und die Aufnahme ernsthafter Gespräche über die Schlüsselfragen der Auseinandersetzung: die Beziehung zwischen SerbInnen und KroaInnen.
- Sofortiger Abzug der Bundesarmee vom kroatischen Gebiet.
- Anerkennung aller Republiken und die Inkraftsetzung von Minderheitenrechten durch die Republikparlamente.
- Verhindern des totalen Krieges in Bosnien-Herzegowina und Kosovo durch eine Verhandlung unter allen beteiligten Interessen.
- Sofortige Beendigung der kriegstreiberischen Propaganda in den Medien.
- Die Rückkehr zur Politik, die sich am Frieden orientiert und nicht an Rache und Mord. Eine solche Rückkehr zur Politik würde auch die kreativen Potentiale der Bevölkerung fördern statt nur ihre Kriegsfähigkeit.

Welches Gefühl hast du selbst bei der aktuellen Situation und eurer Kampagne?

Im Juli, als der Krieg mit einer Vielzahl ziviler Opfer sein blutigstes Gesicht zeigte, war ich verzweifelt. Die einheitliche Pro-Kriegs-Propaganda der Medien schien mir eine gewaltfreie Perspektive zu verbauen. Im August begann ich dann aber wieder zu hoffen, als es uns gelang, das Netzwerk der Antikriegs-Kampagne zu gründen. Jetzt bin ich mit dem Aufbau des Friedenszentrums beschäftigt. Es ist immer noch sehr schwierig, mit Flüchtlingen aus zerstörten Dörfern zu sprechen. Es ist sehr hart zu erfahren, dass Freunde umgebracht wurden. Es ist hart zu hören, dass das Haus, in dem du die Kindheit verbracht hast, niedergebrannt wurde. Die Friedensarbeit ist eine Möglichkeit, die eigene Menschenwürde zu bewahren und die eigene Energie in solchen Bedingungen fruchtbar zu machen.

Unterstützt die kroatische Friedensbewegung mit einer Spende auf das Konto der GSoA-Zürich: PC 80-64741-4, Vermerk «Antikriegs-Kampagne».

Plädoyer gegen simplifizierte Ideale

Costa Rica, Land ohne Armee?

Immer wieder wird Costa Rica von GSoAInnen als Beispiel dafür angeführt, dass Armeen wirklich abgeschafft werden können. Tatsächlich wurde die Armee in Costa Rica 1949 abgeschafft und trotzdem ist das Beispiel schlecht gewählt. Dazu einige Erläuterungen.

Costa Rica, ein Land mit wenig Bodenschätzen und fast ohne IndianerInnen, die hätten ausgebeutet und unterdrückt werden können, wurde schon seit Beginn der Conquista von der imperialen Machtpolitik wenig beachtet. Im Gegensatz zum übrigen Mittelamerika bildete sich keine mächtige Latifundien-Klasse heraus. Ein koloniales Besatzungsheer konnte sich Costa Rica nie leisten. Seit seiner Unabhängigkeit 1821 erlebte das Land denn auch nur die «lächerlich» kleine Anzahl von sechs Staatsstreich (zum Vergleich: Honduras erlebte 142 Staatsstrieche im selben Zeitraum).

Nach merijährigen Spannungen brach in Costa Rica 1948 ein Bürgerkrieg aus. Auf der einen Seite standen das Heer und die Regierungspartei, welche bis zum Kriegseintritt der USA offen mit den Nazis sympathisiert hatte, sowie die Kommunisten, welche der Regierung eine reformistische Sozialpolitik abgerungen hatten. Auf der anderen Seite

kämpften die Aufständischen unter sozialdemokratischer Führung, eine Truppe zentralamerikanischer Internationalisten und die grossen Kaffeeproduzenten.

Mit Unterstützung Guatemalas, Englands und der USA stürzten die Aufständischen die Regierung nach Kämpfen, die 2000 Opfer gefordert hatten. Der sozialdemokratische Interimspräsident löste darauf das Heer, das allerdings nur aus 500 Soldaten bestanden hatte, auf und tauschte die Waffen in den USA gegen sechs Traktoren. Die «Abschaffung» der Armee war aber eher ein symbolischer Akt, denn gleichzeitig wurde nach dem Muster Nicaraguas eine «Guardia Civil» geschaffen, welche militärische und polizeiliche Aufgaben kombinierte. 1969 wurde zusätzlich eine «Landwehr» (Guardia Rural) und 1973 eine militärische Polit-Polizei gegründet. Seit 1982 wird die Guardia Civil durch eine 1500 Mann zählende Miliz für «nationale Notstände» verstärkt, der enge Verbindungen zu rechtsextremen Kreisen nachgewiesen wurden. 1980 zählte die Guardia Civil 4500 Soldaten, die Guardia Rural 3000 und die militärische Geheimpolizei 647. Bis Mitte der 80er Jahre verdoppelte die Guardia Civil ihre Bestände auf gegen 10'000 Soldaten; Tendenz steigend. 24 US-Instruktoren bilden Soldaten der Guardia Civil in Costa Rica aus, über 1000 Offiziere wurden zwischen

1950 und 1986 von US-Instruktoren geschult. Zudem sind in die Guardia Civil Marine- und Fliegertruppen integriert, die über neun Patrouillenboote, 12 Flugzeuge und acht Helikopter verfügen, die grösstenteils in den 80er Jahren erworben wurden (Stand: 1987).

Ich will damit nicht vergessen machen, dass die Militärausgaben in Costa Rica niedriger sind als irgendwo sonst in Zentralamerika. 1984 betragen sie etwa 12 Dollar pro Kopf; das ist halb soviel wie in Guatemala und Honduras, ein Viertel der Ausgaben von Panama und El Salvador (die seither massiv gestiegen sind) und weniger als ein Zehntel der Ausgaben in Nicaragua. Ebensovien sei damit in Frage gestellt, dass der traditionelle Antimilitarismus in Costa Rica stärker, der Einfluss der Militärs kleiner, und die Neutralitätsbemühungen vieler Präsidenten grösser sind als im zentralamerikanischen Durchschnitt. Dennoch können wir die Forderung der Armeeausschaffung, die Utopie eines Eorupa, einer Welt ohne Armeen, nicht unbedenken mit der Vorstellung eines entmilitarisierten Kleinstates irgendwo in Zentralamerika verknüpfen. Die Realität dieses Landes im Vorhof der letzten Supermacht ist dafür um einiges zu kompliziert.

Hans Hartmann